



Nichts für schwache Nerven

Premiere am Theater Basel In Béla Bartóks Pantomime «Der wunderbare Mandarin» und der Oper «Herzog Blaubarts Burg» geht es um Macht. Keine leichte Kost.



Dynamisch und ausdrucksstark: «Der wunderbare Mandarin». Foto: Matthias Baus



Simon Baur

Drei Schurken zwingen ein Mädchen zur Prostitution. Sie soll Freier anlocken, die dann von den Schurken ausgeraubt werden. Auch der «wunderbare Mandarin» wird als Freier auf diese Weise ans Messer geliefert. Er wird erwürgt, ertränkt und erstochen – doch überlebt er und bleibt mit dem Mädchen, in das er sich ungewöhnlich schnell verliebt hat, vereint und träumend zurück.

Die Pantomime ist hart und brutal, doch die Szenen sind technisch-tänzerisch und choreografisch überzeugend inszeniert. Virtuos sind die Duos und Hebefiguren ausgeführt, nicht nur der Frau, sondern auch der Männer untereinander. Das ist dynamisches und ausdrucksstarkes Ballett vom Feinsten.

Folterkammer und Tränensee

Im zweiten Teil des Abends begleitet die junge Judith ihren zukünftigen Mann, Herzog Blaubart, auf dessen Burg. Mit ihrer Liebe will sie die düsteren Gemäuer erhellen. Neugierig sieht sie sieben Türen und verlangt deren Öffnung. Blaubart gewährt ihr diesen Wunsch, verbietet ihr aber, Fragen zu stellen.

Hinter der ersten Tür erblickt sie Blaubarts Folterkammer. Hinter der zweiten Tür verbergen sich Blaubarts blutverschmierte Waffen. Hinter der dritten Tür befinden sich wertvolle Schätze, Gold und Edelsteine – doch auch die sind blutig. Hinter der vierten Tür befindet sich Blaubarts verborgener Garten, in dem sich blutende Blumen befinden. Hinter der fünften Tür erblickt Ju-

dith Blaubarts Ländereien, Wälder und Seen – wobei sie eine blutende Wolke irritiert.

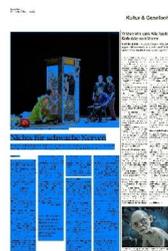
Vor dem Öffnen der weiteren Türen warnt sie Blaubart, doch Judith lässt sich nicht umstimmen. Sie erblickt einen Tränensee und hinter der letzten Tür die drei früheren Frauen Blaubarts.

Die Bühne zeigt in beiden Stücken die gleiche Inszenierung: Links eine heruntergekommene Telefonzelle, rechts eine Burg, die auf einer Bretterbühne steht, die von hohen Holzstämmen getragen wird. Eine kalte, abweisende Festung mit einer einzigen Türöffnung bildet den nüchternen Hintergrund.

Während in «Der wunderbare Mandarin» die Gewalt offen aus-

Die Pantomime ist hart und brutal, doch die Szenen sind technisch und choreografisch überzeugend inszeniert.

getragen wird, bleibt diese im «Blaubart» abstrakt und diffus. Keine Tür öffnet sich, keine der Kammern, kein Blut und keine Tränen werden gezeigt. Judith und Blaubart – von Christoph Fischesser und Evelyn Herlitzius düster und stark gesungen – agieren als hermetische Charaktere auf engstem Raum.



Impulsives Spiel

Christoph Loys Basler Inszenierung zeigt die psychologischen Aspekte dieser Geschichte. Judith weiss, was sie will, und spielt Blaubart durch ihre Fragen systematisch an die Wand. Dieser reagiert kalt und rigide und zeigt erst bei der Tür, hinter der das Tränenmeer liegt, erste Selbstzweifel.

Dass der Winterabend am Theater Basel im Zeitalter von Krieg in Europa und Missbrauchsvorwürfen an Schweizer Ballettschulen nicht an der Condition humaine zweifeln lässt, ist der impulsiven Musik Béla Bartóks zu verdanken. Die Musik beginnt hupend und hektisch, und über weite Strecken werden Streich- und Blasinstrumente des impulsiv spielenden Sinfonieorchesters Basel unter der sensiblen musikalischen Leitung von Ivor Bolton wie ein grosses Schlagzeug eingesetzt.

Posaunenglissandi erzeugen schneidende Klänge, die sich mit fast liebevoll erscheinenden Kantilenen abwechseln. Selbst die Strolche und das Mädchen werden durch harmonische und dissonante Akkorde und Intervalle charakterisiert. Dies erzeugt insgesamt einen expressiven Grundtenor, den Bartók mit dem Bild der Grossstadt als Ort des Unnatürlichen, Abweisenden und Degenerierten evozieren wollte.

Die Oper «König Blaubarts

Burg», die in der ungarischen Originalsprache, mit deutschen Untertiteln, aufgeführt wird, überzeugt durch eine reichhaltige Pentatonik. Jeder Raum, der durch eine eigene Tür geöffnet wird, wird durch eigene Klangfarben und kompositorische Merkmale charakterisiert: Bei der Folterkammer erklingen Xylofone, bei der Waffenkammer Trompetenfanfaren, und Harfen verweisen auf das Glitzern des Goldes und der Edelsteine in der Schatzkammer, während das Tränenmeer lamentoartig unterlegt ist.

Wechselbad der Gefühle

Dissonante Klänge ertönen, sobald Judith Blut erblickt. Auch ihre Melodien haben häufig absteigenden Charakter. Auffällig ist zudem, wie Béla Bartók die Musik an den ungarischen Sprachrhythmus anpasst.

Entstanden sind zwei starke Inszenierungen, welche die Zuschauer zwei Stunden in ein Wechselbad der Gefühle schleudern und nichts für schwache Nerven sind.

Béla Bartók, «Der wunderbare Mandarin», Pantomime, und «Herzog Blaubarts Burg», Oper. Theater Basel, Grosse Bühne. Aufführungen am 9., 12., 18., 23., 28. und 30. Dezember sowie am 10. und 14. Januar 2023. www.theater-basel.ch